

Lichtschaden.
Zeiten

Sabine Haupt

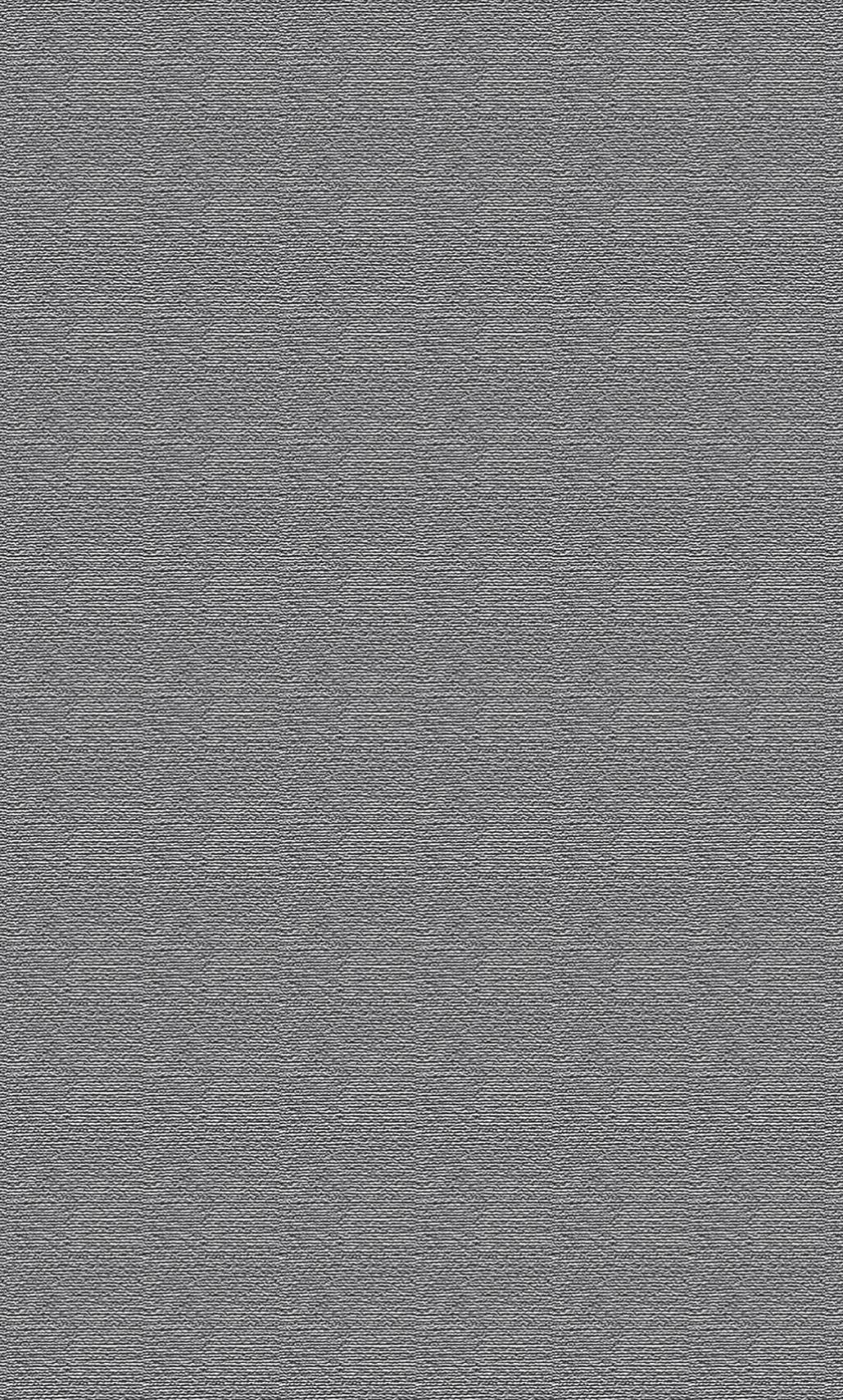
Roman

verlag die brotsuppe

Sabine Haupt
Lichtschaden. Zement

verlag die brotsuppe





Sabine Haupt

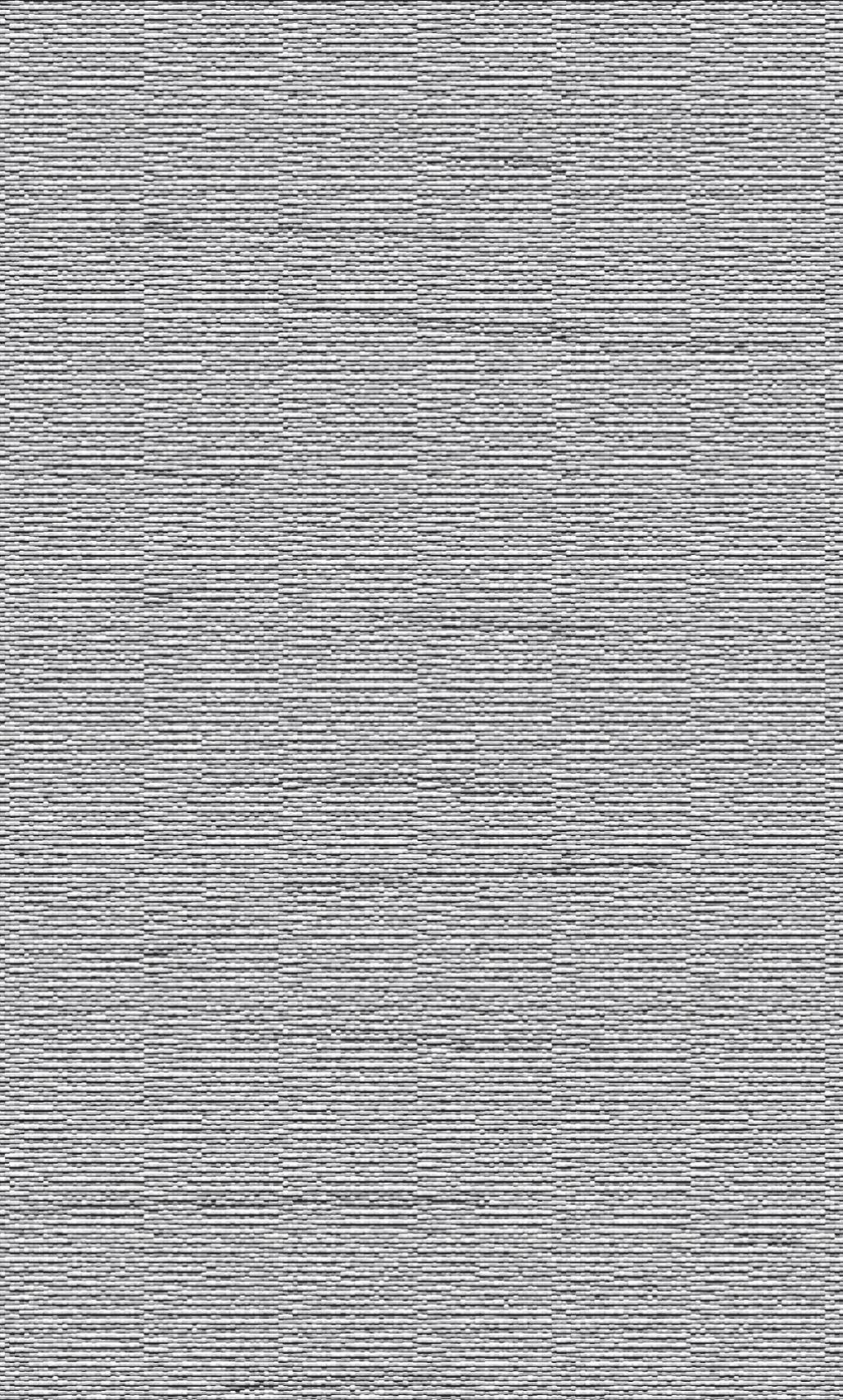
Lichtschaden. Zement

Roman

verlag die brotsuppe

Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt

aus: Paul Celan, *Corona* (1952)



Denkzettel

Der Lebenswille hat etwas Obszönes. Die Sehnsucht nach fremdem Fleisch, nach etwas, das still hält, sich ausliefert, modrig-weich, das man anbohren und aufbrechen kann, um seine Eier darin abzulegen. Monströses Verlangen nach körperlicher Nähe, der unstillbare Wunsch nach schleimig-faulen Zärtlichkeiten – süßlich, Übelkeit erregend. Man sollte ganz damit aufhören. Schluss machen mit Tabak, Alkohol, Erdöl, Fleisch, Sex und anderen Süchten. – Hella setzt ihre Sonnenbrille auf. »Manchmal muss man sich erholen«, sagt sie und drückt den Bügel fester auf die Nase, »besonders nach Verbrechen und Tod.« Sie findet ihre Selbstgespräche wenig unterhaltsam, aber kann nichts dagegen tun, es redet unentwegt aus ihrem Mund. Manchmal seufzt es auch nur. Oder es stöhnt. Sie muss jetzt lernen, innere Reizungen zu überhören.

Sie tupft sich einen Spritzer Sonnenmilch auf die Stirn. Die Verpackungsbeilage verheißt Schutz und entspanntes Genießen. Schutz! Wie praktisch, wer bräuchte den nicht? Sie liest den Zettel zweimal. Es fällt ihr schwer, sich zu konzentrieren, auch den Zeitungsartikel hat sie wieder zur Seite gelegt. Sie könnte sich das Ganze jetzt erklären. Wenn es wirklich noch darauf ankäme, würde sie Erklärungen finden, das Rätsel vielleicht sogar lösen. Mit ein bisschen Phantasie wäre das durchaus möglich, gewiss. Doch sie hat vergessen, wie die Fragen lauteten, besonders die letzten und allerletzten hat sie vergessen.

Ohne Brille und Sonnenschutz fühlt sie sich nackt. Auch das kann sie sich nur schlecht erklären. Licht müsse man entschärfen, heißt es. Abfangen, umleiten, filtern. Mit Milch oder mit Mauern. Wo hat sie das gelesen? Wahrscheinlich

steht es überall. Man dürfe sich auf keinen Fall dem Himmel ausliefern, niemals die Sonne anhimmeln. Sie nickt in ihr Selbstgespräch hinein, ist einverstanden mit dem, was sie sich sagt. Überhaupt dieser ganze Himmel! Wozu und wie lange noch? Der soll gefälligst mal aufhören, sich über alles hinweg zu stülpen, sich aufzublasen mit seiner blendenden Großartigkeit. Auch das hat sie irgendwo gelesen, vielleicht auch nur verwechselt. – Egal, auch darauf es kommt es nicht mehr an. Schließlich hat sie die Wette verloren. Eindeutig. Doch den Weltuntergang hatte sie sich anders vorgestellt. Nicht so leise, geradezu diskret. Raffaele hätte das in seinen Kram gepasst. Schade, dass sie mit ihm nicht mehr darüber streiten kann.

Sie schließt die Augen, konzentriert sich auf die Dunkelheit hinter der Stirn. Plötzlich ist der säuerliche Duft wieder da. Sie kann ihn deutlich riechen. Lieblich, säuerlich. Es ist der Geruch der Zementmischung. Duftnote Veilchen. Sie erinnert sich noch, das entsprechende Programm angewählt zu haben, es war der violette Button auf der Menüleiste. Eines der letzten Dinge, an die sie sich erinnert. Und sie spürt wieder das Brennen auf der Haut. Sie spürt es sehr genau sogar, unter einer Schicht von Sonnenmilch und den frischen, noch rosigen Narben. Sie war wie betäubt, wahrscheinlich wirklich betäubt gewesen – hatte der Orangensaft an jenem Morgen nicht ungewöhnlich bitter geschmeckt? –, als der graue Schlamm mit teigigen Klatschen auf sie herabswappte, portionsweise, in regelmäßigen Schüben, ohne längere Pausen. Das Rohr, aus dem der Beton auf sie herabgespritzt kam, mündete oberhalb der Knie. Er musste nach und nach den ganzen Körper bedeckt haben, denn zuletzt konnte sie nur noch den Kopf bewegen. Wie lange es dauerte, bis sie gefunden wurde, weiß Hella nicht. Auf das Zeitgefühl ist beim Sterben kein Verlass.

Hinter der Stirn ist jetzt auch ein Geräusch, sie hört alles noch einmal, hört, wie Raffaele sie von weitem ruft. – Nein,

das ist die falsche Erinnerung, die, die sie vergessen will. Das Geräusch meint etwas anderes, eine andere Erinnerung. Sie hört, wie Raffaele sich leise erhebt und nach dem Fensterrahmen tastet. »Bleib' noch«, hatte sie gesagt. Ja, sie ist sicher. Das hatte sie gesagt. Doch das Geräusch war eindeutig gewesen: Er hatte schweigend die Balkontür aufgeschoben und war in der Dämmerung des Zimmers verschwunden. Sie hatte befürchtet, er würde seine Drohung wahr machen, wieder die Koffer aus dem Keller holen, seine Sachen packen, sie diesmal tatsächlich verlassen, nicht nur drohen wie schon vier- oder fünfmal zuvor, sie hatte aufgehört zu zählen, war liegengeblieben, bewegungslos, gedankenlos. Der Stoffbezug des Liegestuhls klebte an ihrem Rücken. Es gibt Situationen, in denen es angenehm ist, im eigenen Schweiß zu baden. Auch in der Erinnerung. Sich weichkochen zu lassen, weich und flüssig, und dann in kleinen Portionen zu verdampfen.

Noch ein wenig Sonnencreme auf Hals und Dekolletee! Wahrscheinlich war es irgendwann dann doch vorbei gewesen mit der Liebe. Das hätte sie sich denken können. Damals schon. Bei jenem Streit auf der Dachterrasse, beim Frühstück oder dann beim Abendessen, vielleicht sogar erst, als sie ihm ihren Plan zum ersten Mal erklärte. Dass es schief gehen konnte. Auch das hätte sie sich denken können. Die Herren von Hell-Zem & Lowforge waren noch unberechenbarer als Holderegger und Böögli, die sie halbwegs einschätzen konnte, weil sie immerhin schon seit drei Jahren mit ihnen zusammenarbeitete. Von Anfang an war klar gewesen, dass man ihnen vielleicht auf die Schliche kommen und so etwas wie einen Denkkzettel verpassen würde, wenn nötig einen tödlichen. Hatte sie vergessen, Raffaele darauf hinzuweisen? Hatte sie ihm das Risiko etwa verschwiegen? Mit Verbrechen und Weltuntergängen kannte sie sich nicht so gut aus. Genauso wenig wie Raffaele. Das hätte man von

Anfang an in den Plan mit einbeziehen müssen. Dass Raffaele sich dann aber so seltsam verhalten und mit seinem Ungeschick alles verderben würde, das gehörte nicht zu ihrem Plan. Natürlich nicht. Die meisten Menschen überschätzen sich, weil sie immer ein bisschen von sich träumen, wenn sie Pläne schmieden, sich ausmalen, wie ihnen bald schon die Zukunft gehört, dabei aber übersehen, dass sie gar nicht in der Zukunft, sondern immer nur in der Gegenwart leben, freilich in einer, die sich ständig ändert.

Stundenlang hatten sie auf dem Bett gelegen, in der Badewanne oder draußen auf den Liegestühlen, um alles genau zu besprechen. Jedes Detail zählte, das hatte sie ihm mehrmals eingeschärft, man musste sich die Abläufe wieder und wieder vergegenwärtigen, sich alles einprägen und dann von Neuem abspulen. Wenn die Vorstellung irgendwo aussetzte, eine Etappe übersprang oder ein Detail übersah, musste man zurück und einen neuen Anlauf nehmen, alles komplett in einem Go. Im Liegen ging das am besten. Im Liegen und mit geschlossenen Augen, schon halb im Dämmer Schlaf oder wenn sie nachts plötzlich erwachte, hellwach dalag und vor Aufregung nicht mehr einschlafen konnte. Dann kamen die fehlenden Sequenzen wie von selbst, umzingelten sie wie aufdringliche, aus dem Totenschlaf gerissene Geister.

Auch an jenem Abend, als ihr die Idee zum ersten Mal kam, hatten sie so zusammen gelegen. Sie war völlig entspannt gewesen, hielt bereits die Augen geschlossen, nahm zerstreut seine Liebkosungen entgegen, spürte seine Hände und seine Lippen, im Haar, auf dem Mund, an Schultern, Nacken und Brüsten. Er beobachtete sie. Wenn er sie küsste, prüfte seine Zunge die Festigkeit ihrer Haut. Das wusste sie. Seine Finger befühlten ihren Brustkorb, tasteten nach ihren Rippen, ihr Körper schien ihn in Erstaunen zu versetzen. Sie ließ alles geschehen, ohne sich abzuwenden oder seine Erre-

gung mit jenem leisen Spott zu kommentieren, mit dem sie sonst manchmal auf seine Zärtlichkeiten reagierte.

Natürlich war auch diesmal das Licht viel zu grell, sie wusste, wie deutlich er die Narbe auf ihrem Bauch und die Fältchen an den Oberschenkeln sehen musste. Doch sie war zu träge gewesen, die Muskeln anzuspannen oder sich auf die Seite zu drehen, einen Scherz zu machen und schnell unter die Decke zu schlüpfen – zu träge oder einfach zu weich. Daliegen und seine Nähe einsaugen. Schieres Dasein. Vegetieren, ein Körper ohne Bewusstsein: Kopfwurzeln mit Erdklumpen, die bis in die Zehen reichen, sich dort verheddern und verknoten und dabei diese komischen Knollen bilden, über die sie sich schon seit Jahren wundert. Ja, das wäre eine Erklärung für all die seltsamen Veränderungen, die vielleicht schon da begannen.

An jenem Abend mit Raffaele, als sie sich so plötzlich bis in ihre Zehenknochen hinein verwurzelt fühlte, bodenständig, einheimisch, ansässig oder wie man diesen Zustand sonst noch nannte, hatte sie alles geschehen lassen. Denn vielleicht, so muss sie damals gedacht haben, hatte ihre geistige Ohnmacht, ihr wohliges Verdampfen gar nichts mit Erde und Wurzeln zu tun, sondern nur damit, dass Raffaele es neuerdings wagte, sich über ihre Grenzen hinwegzusetzen, sie beim Geschlechtsverkehr gewissermaßen ignorierte. Geschlechtsverkehr – auch das so ein Wort, das er gern verwendete, weil es erotische Gefühle mit Moral und Technik verknüpfte. Er fand das sinnvoll und gut. Seelische Regungen brauchten eine feste Verankerung. Aber, so hatte er gleich weiter gefragt, waren diese festen und bodenständigen Gefühle überhaupt echt? Tatsächliche, reale Gemütsbewegungen? Oder doch nur wieder angelesene oder selbst ausgedachte Glaubenssätze, Hirngespinnste, vorschnelle Behauptungen und Mutmaßungen aus Wörtern, die einfach so herumlagen, fixfertig zum Gebrauch, und einem beim

Sprechen zufällig in den Mund poppten? Wörter wie: Liebesrausch, Urvertrauen oder Cunnilingus.

Sobald er sich beruhigt hatte, verlangsamte sich auch ihr eigener Pulsschlag. Durchatmen, sich sammeln. Kontemplation. Meditation. So hatte er das genannt. Ein gemeinsames Projekt entwickeln, konstruktive Paarung hatte Hella dazu gesagt. Nur zu Beginn war das ironisch gemeint gewesen, danach hatte sie sich an ihre eigene Wortschöpfung gewöhnt, Liebe, Technik, Moral und Sexualität, das ging eigentlich alles ganz gut zusammen.

Seltsam genug: Diese Gespräche über die Liebe klingen heute noch nach, rauschen in ihren Ohren, als kämen sie aus großen, steinalten Muscheln. Liebe wie Meeresrauschen, wie Dünen im Wind, wie ein gewaltiges, kontinuierliches, gleichmäßiges Strömen. Hella hat die Einzelheiten vergessen. Worum es genau ging, um welche Art von Liebe, um wessen Liebe, für wen und wozu, das alles weiß sie heute nicht mehr. Was bleibt, ist der Klang oder das, was sie damals meinte zu hören. Sie kann diesen Klang jederzeit wieder heraufholen. Es ist wie mit den anderen Geräuschen, den Gerüchen und den Bildern. Nur bei den Wörtern und Erklärungen hapert es noch. Die liegen noch irgendwo in einer Schublade. Jetzt im Frühling macht es keinen Sinn, danach zu suchen. Es ist noch zu früh, vielleicht auch noch zu warm. Im Winter dann. Mal sehen, vielleicht.

Seine Nervosität hatte sie amüsiert und gerührt. In den ersten Wochen, als er sich noch im Eingang ihrer Wohnung – kaum dass sie ihm die Türe geöffnet, Mantel und Schal entgegengenommen, ihn berührt hatte – mit kleinen schnaubenden Lauten über sie hermachte, wortlos, gierig und mit großem Ernst, als gäbe es nichts Dringenderes, als jetzt sofort und auf der Stelle in sie einzudringen. »Komm«, flüsterte er, »ich will dich. Bis du wund bist und in Ohnmacht fällst.« Sie hatte lachen müssen: wo er wohl solche

Sätze aufgeschnappt hatte? Doch war es nicht einfach nur natürlich, dass er jetzt, nach jahrelanger Abstinenz, seinen Samen einfach in der Welt verspritzte, wieder und immer wieder? Sie dachte dabei an einen planlos blubbernden Geysir zwischen schroffen Gesteinsbrocken. Ein schöner Anblick, romantisch und vollkommen sinnlos. Reine Verschwendung, zumal er seine Gischt an einen Körper vergeudete, der zu alt war, um aus solchen Rückständen noch irgendetwas Brauchbares und Vernünftiges zu gewinnen. Sie war über fünfzig. Eigentlich fand sie seine sexuelle Hysterie fast ein wenig albern, geradezu absurd, wenn man bedachte, wie lange er schon ohne Sex ausgekommen war.

Doch es erregte sie, ihn so zu sehen. Sie schloss die Augen und ließ sich in eine Art Starre fallen, dachte dabei an das Bild des sprudelnden Geysirs. Jetzt war sie die Erde, die, die einfach nur so dalag. Planlos, alterslos, schutzlos. Staub, Sand und Minerale, oder woraus sonst so ein Erdreich noch zusammengesetzt sein mochte, sind bekanntlich empfindungslos, gleichgültig, ohne jedes Liebesgefühl. Doch wer konnte wirklich ausschließen, dass so eine verkrustete Erdschicht tatsächlich nicht bemerkte, wenn ein heißer Dampfstrahl durch sie hindurch schoss?

Eine offizielle Zölibatsdispens war nicht mehr nötig gewesen, das hatte sie gleich zu Beginn geklärt. Seine neuen Arbeitgeber, Hell-Zem & Lowforge, mischten sich zwar gern auch ins Privatleben ihrer Mitarbeiter ein, offerierten wie alle großen Unternehmen betriebliches Gesundheitsmanagement, Team-Events und Emotionscoaching, doch gegen privaten Sex hatten sie keinerlei Einwände. »Kirche und Kunden kriegen nicht mit, wenn wir geschlechtlich verkehren«, sagte er, »und der Unerforschliche hat es sich sowieso abgewöhnt, mir Vorschriften zu machen.« Es klang sachlich, weder triumphierend noch resigniert. Raffaeles unerforschlicher Gott war, so dachte sie damals, offenbar

von der milden, harmloseren Sorte, ein netter, vielleicht etwas unberechenbarer, aber eigentlich ganz patenten Kumpel, dem man zwar nicht grenzenlos vertrauen, doch durchaus das eine oder andere beichten konnte. Heute bereut sie es, diesen Herrn so unterschätzt zu haben. Reue, ja, das war das passende Wort, so ein alttestamentliches Gefühl passte gut zu einem Rachegott. Denn dass Raffaeles Gott ein böser, rachsüchtiger Gott ist, davon muss wohl ausgegangen werden, auch wenn solche Hypothesen nicht Bestandteil ihrer Wette waren.

Wenn er so vor ihr stand, schnaubend und vor Begierde zitternd, mit seinem leuchtenden, wie durch sie hindurchgehenden Blick, musste sie an Jeff Goldblum denken, an das nervöse Zwitterwesen aus David Cronenbergs Horrorfilm »The Fly«. Auch Jeff Goldblum konnte, wenn er so als schöne, glitzernde Fliege durch den Raum jagte, gar nicht mehr aufhören mit dem Sex. Fiebrig und zappelnd warf er sich wieder und wieder über die Schauspielerin, deren Namen sie vergessen hat. Goldblum keuchte und vibrierte, stieß bei jeder Bewegung seltsame Knacklaute aus, während ihm bereits die ersten Borsten aus dem Rücken wuchsen. Ein überspanntes, elektrisches Ticken und Knacken, überreiztes Knirschen, tickticktick! und tschaktschaktschak! Scharfes, inneres Geknister und Geknatter, eine Energie, die mit aller Wucht nach draußen drängte. Kein ruhiger, grandioser und souveräner Trieb, nur so ein kleines, böses, süchtiges Vibrieren. Sex mit einer teuflischen Fliege musste wohl so aussehen, genau wie bei Jeff Goldblum, der Regisseur hatte da einen Nerv getroffen.

Hella hatte den Film mehrmals gesehen und gerade die Sexszenen sehr beeindruckend gefunden. Vor der Leinwand und später auch am Bildschirm hatte sie ein ganz unbekanntes Gefühl ergriffen, eine Art Wehrlosigkeit oder Ergebenheit, etwas irgendwie Unsauberes, verachtenswert

Weibchenhaftes, eine emotionale Fahrlässigkeit zwischen Grauen, Ekel und Ekstase. Was sollte an einer mannsgroßen, vor Geilheit zitternden Fliege anziehend sein? Sie hatte keine Erklärung für diese Konfusionen. Das war der Moment gewesen, in dem ihre Erdstarre und das seltsame Verdampfen begann.

Raffaele sah Goldblum zwar ähnlich, aber er war kein amerikanischer Schauspieler, und seine kleine Wohnung in Andermatt keine Filmkulisse, weder für Horrorfilme noch für Pornos. Kein Grund zur Besorgnis also. Im Gegenteil: Wenn er so emsig bei der Sache war, vergaß er, ihren Körper einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Er selbst begründete seine sexuelle Gier mit theologischen Grundsätzen. Wenn der Geist zu Fleisch werden könne, und das sei neben dem Osterereignis ja wohl das perfektteste Mysterium, das sich der große Trickster für seine Anhängerschaft ausgedacht hatte, dann müsse gewiss auch die umgekehrte Verwandlung funktionieren: Beim Sex werde das Fleisch zu Geist, wie beim Abendmahl das Brot zum spirituellen Leib Christi. Die Ekstase des Leibes verkörpere die göttliche Gewalt. Von »Gott« zu sprechen, hatte Raffaele sich abgewöhnt, er ertrug es nicht, wenn sie darüber schmunzelte, als habe er irgendeine tollpatschige Bemerkung gemacht. Als Adjektiv aber war das Göttliche zugelassen. Das ließ Hella durchgehen. Wenn er auf Grammatik und präzise Wortwahl achtete, konnte er mit ihr auch über Theologisches reden. Sie habe da, so meinte er, leider etwas verkürzte Vorstellungen. Denn mit Kannibalismus habe die Eucharistie genauso wenig zu tun wie Sex mit Fortpflanzung. Protestanten wie sie seien aber leider nicht in der Lage, dialektisch zu denken. »Materie und Geist sind keine Gegensätze. Ganz im Gegenteil.« Sie hätte gern gefragt, was das Gegenteil eines Gegensatzes war. Aber da hatte er ihr auch schon die Hand auf den Mund gelegt. »Unsere Körper sind die schnellsten Vehikel«, hatte er geflüstert und dabei

an ihren Schamlippen herumgedrückt, als müsste er einen geheimen Schließmechanismus überprüfen.

Holderegger und Böögli sahen das genauso, sie waren da wahrscheinlich noch kompromissloser als die Herren von Hell-Zem & Lowforge. Die Körper ihrer Mitarbeiter waren Vehikel, Mittel zum Zweck, manche hoch versichert, fast so hoch wie Geräte und Maschinen, andere weniger, manche gar nicht. Was zählte, war der Gesamtertrag, das große Ganze, das, was Zementfabriken, Baufirmen und Hotelketten global zusammenhielt. Es gab da gewisse Grundideen, manche sprachen von Firmenphilosophie, doch das war natürlich eine familiäre Verniedlichung. In Wirklichkeit ging es um Höheres, Weltumspannendes. Sie hatte das aber nie so richtig mit Raffaele ausdiskutieren können. Nicht einmal, als sie begannen, konkrete Sabotagepläne zu entwerfen, über die Herstellung von logistischem Chaos nachdachten und darüber spekulierten, ob ihre Firmenchefs wirklich so leicht hinters Licht zu führen wären. Würden sich die Herren tatsächlich dazu hinreißen lassen, in den Freizeitparks der neuen Hotelanlagen von Ägypten, Israel, Marokko und Newmexico Refugee-Camps mit originalen Mauerelementen aufzustellen, an denen Touristen das Klettern üben konnten? Und würden sie ihr Einverständnis dazu geben, im Wellnessbereich sogenannte »Mafialiegen« aufzustellen, Wannen, ausgekleidet mit weichem, in Plastikfolie eingeschweißtem Beton, in dem die Hotelgäste entspannen und ihre Körperformen verewigen konnten? Zuerst hatte Raffaele nur gelacht, als sie ihn in ihren Plan einweihte. Absurd und abgeschmackt sei das alles, geradezu zynisch. Doch mit der Zeit hatte er sich ködern, von ihren Phantasien mitreißen und anstecken lassen, zuletzt so sehr, dass sie glaubte, sich selbst übertrumpfen zu müssen, um ihn zu halten.

»Mensch und Maschine, Maschinenmensch, Mensch und Materie, der Zusammenhang von Verarbeiten und Ver-

netzen, Schamanismus, Sand und Seele, Stein und Staub, Asche, Dreck und Schlamm. Erde! Tiefe! Hölle! Knistern! Erlösung: Glockengeläut, einer, der aus der Erde spricht«, hatte Raffaele auf einem kleinen, grauen Zettel notiert, den er bei ihr im Badezimmer liegen gelassen hatte. Ob mit Absicht, wusste sie nicht. Die besten Ideen und Assoziationen kämen ihm beim Erwachen oder auf der Toilette, hatte er ihr erklärt, als sie das gelbe Notizbuch mit den eingelegtenzetteln zum ersten Mal sah. Deswegen lagen auf Nachttisch und Spülkasten immer Bleistifte und Notizblöcke bereit, manches übertrage er danach noch in sein gelbes Heft. Für seine Predigten habe er früher einfach alle Zettel eingesammelt und in eine halbwegs plausible Reihenfolge gebracht. »Denkzettel sortieren«, nannte er seine Methode. »Es soll erfolgreiche Romanschriftsteller geben, die so arbeiten«, hatte er behauptet. Hella hatte nur den Kopf geschüttelt und gefragt, ob es zwischen seinem Zusammenbruch auf der Kanzel und dieser Zettelmethode irgendeinen Zusammenhang gäbe. Raffaele hatte das verneint, es sei aber offensichtlich, dass zwischen Körper und Geist eine Art Jointventure bestehe. »Wenn wir uns lieben, geht es uns nicht bloß um die Lust. Wir wollen uns erreichen. Darum geht es dir doch auch, oder? Erst wenn ich in dich eindringe, bin ich dir wirklich nah. Erst dann erfahre ich deine Seele in voller Tiefe.« – »Seele?« Hella hatte gelacht. Dass ein Mann glaubte, sie habe eine Seele, eine echte, ganz und gar tatsächliche, real existierende Seele, mit allen Schikanen wie: Einmaligkeit, Unteilbarkeit, Unsterblichkeit, etwas, das nur ihr gehörte, ihr und dem Geliebten, mit dem sie ihre Unteilbarkeit teilte, war eines dieser Missverständnisse, die alles immer ganz unnötig verkomplizierten. Sie hatte gelacht, sich aber augenblicklich verliebt.